

Rationalisierung und reelle Subsumtion: Überlegungen zu den Arbeiten des Frankfurter Instituts für Sozialforschung 1970 bis 1980

Schmiede, Rudi

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schmiede, R. (1981). Rationalisierung und reelle Subsumtion: Überlegungen zu den Arbeiten des Frankfurter Instituts für Sozialforschung 1970 bis 1980. In W. Schulte (Hrsg.), *Soziologie in der Gesellschaft : Referate aus den Veranstaltungen der Sektionen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, der Ad-hoc-Gruppen und des Berufsverbandes Deutscher Soziologen beim 20. Deutschen Soziologentag Bremen, 16. bis 19. September* (S. 914-920). Bremen: Universität Bremen. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-27896>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

RATIONALISIERUNG UND REELLE SUBSUMTION

Überlegungen zu den Arbeiten des Frankfurter Instituts für Sozialforschung 1970 bis 1980

Rudi Schmiede

1. Die reelle Subsumtion der Arbeit unter das Kapital

Die Arbeiten des Instituts für Sozialforschung im vergangenen Jahrzehnt erstreckten sich auf den ersten Blick auf verschiedene, in ihrem Untersuchungsgegenstand durchaus heterogene Themenbereiche: Sie beschäftigten sich mit den informellen und institutionellen Regelungen des Klassenkonfliktes und ihren Trägern, den Betriebsräten und Gewerkschaften; mit der Entwicklung, Veränderung und Reorganisation von Arbeitsbedingungen, Technik und Produktionsprozessen; mit der Strukturierung und Verschiebung von Klassenverhältnissen und darauf bezogenen Bewußtseinsphänomenen; mit der Frauenarbeit als Lohn- und Hausarbeit und ihren Auswirkungen auf die Widerstandskraft der Betroffenen; schließlich wurde mit bildungs- und erziehungssoziologischen Studien an einen früheren Themenschwerpunkt der Institutsarbeit angeknüpft. (1)

Der thematische wie theoretische Schwerpunkt der Arbeiten lag jedoch auf der Analyse der Gestalt und der ökonomischen, technologischen, organisatorischen, institutionellen und sozialstrukturellen Bedingungen und Widersprüche der Lohnarbeit im entwickelten Kapitalismus. Hierüber entstand eine theoretische Debatte, die sich vor allem an der Theorie von Alfred Sohn-Rethel orientierte, jedoch auch Anknüpfungspunkte an die hier zur Diskussion stehenden Theorien von Marx, Weber und der Kritischen Theorie thematisierte oder unthematisiert enthält.

Der generelle Strukturwandel der Lohnarbeit, den Marx als den Übergang von der nur formellen zur auch realen Subsumtion der Arbeit unter das Kapital bezeichnete, läßt sich historisch seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts datieren. Er begann als Reaktion des Kapitals auf die mit der 'Großen Depression' einhergehende Verwertungskrise und äußerte sich im massiven Einsatz von fixem Kapital. Der wesentliche Inhalt dieses Übergangs bestand darin, daß das Kapital sich den direkten Zugriff auf Einsatz und Nutzung der lebendigen Arbeitskraft erkämpfte und sicherte, den es zuvor nur indi-

rekt mittels des Lohnsystems oder direkter Zwangsmaßnahmen hatte durchsetzen können. Diese Subsumtion - von Taylor in seiner Doktrin der 'wissenschaftlichen Betriebsführung' konzeptualisiert und in dieser Form bis heute in ihren Prinzipien maßgeblich - erfolgte durch die Umwandlung der Betriebswirtschaft in eine neue materielle Ökonomie der Zeit, mittels derer die Funktionen der Maschinerie und der lebendigen Arbeit nach einheitlichen Zeitmaßstäben koordiniert und kommensuriert werden. Oberstes Ziel der zeitökonomischen Betriebsorganisation ist es, durch die Einpassung der lebendigen Arbeit die reibungslose Funktion der maschinellen Produktion zu sichern, da davon die Gesamtproduktivität und - wegen der hohen fixen Kosten - auch die Profitabilität abhängen. Der Gesamtproduktionsprozeß wird dadurch zum interdependenten Verbundmechanismus, der nicht mehr beliebig der Marktnachfrage angepaßt werden kann, sondern wegen der Fixkostenbelastung produzieren muß (Produktions- und Produktivitätszwang). Die Zeitökonomie muß jedoch als 'Ökonomie der reellen Subsumtion' den marktbestimmten Verwertungsbedingungen untergeordnet bleiben (Sohn-Rethel sah in ihr früher die Basis einer neuen, frei vergesellschafteten Ökonomie).

Die lebendige Arbeit wird in diesem Prozeß in ihre Bestandteile zerlegt, das Produktionswissen beim Management konzentriert, die Arbeitselemente werden zeitlich und preislich normiert und als Vorgabe an die Arbeiter zurückgegeben. Die menschliche Arbeit wird dadurch in "eine mit der Maschinerie homogene technologische GröÙe" (Sohn-Rethel) verwandelt, die direkt in sie eingefügt oder in sie transformiert werden kann. Erst so erfüllt sie den 'Automatismus' aller Produktionsfaktoren, die materielle Basis kontinuierlicher Kapitalverwertung. Taylorismus (Organisierung) und Fordismus (Technisierung) sind zwei Seiten desselben Prozesses: Er hat die Umwandlung menschlicher Arbeit in eine technologische Qualität bzw. ihre Aufhebung durch technologische Vergegenständlichung zum Inhalt, d.h. in beiden Fällen ihre Unterwerfung unter eine abstrakte 'technologische' und 'ökonomische Rationalität'.

2. Technische und ökonomische Rationalität

In der materialistischen Theorie wird das Wertgesetz als Verkörperung einer spezifischen ökonomischen Rationalität angesehen. Die Taylorisierung setzt erst in größerem Umfang durch, daß die leben-

dige Arbeit zur Ware (nämlich inhaltlich, in ihrem Gebrauchswert genau bestimmt) wird. Der Versuch, für den Arbeitsprozeß die wechselseitige Bestimmung von Gebrauchs- und Tauschwert zu untersuchen, darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß dies generell für die Analyse kapitalistischer Rationalität nicht geleistet ist. Entsprechend bestehen keine genaueren Vorstellungen darüber, wie das Wertgesetz die materiellen Produktionsziele und die Allokation der gesellschaftlichen Arbeit determiniert. Dies schränkt jedoch die kritische Potenz materialistischer Gesellschaftstheorie, die sich auf die Struktur der technischen und ökonomischen Rationalität selbst (nicht nur deren Krisen) zu richten hätte, stark ein.

Dieser Frage wendet sich Max Weber in seiner Analyse der Rationalitätstypen insbesondere in seiner Wirtschaftssoziologie zu. Seine hierfür zentrale Kategorie der 'formalen Rationalität' weist insofern eine formale Ähnlichkeit mit dem Marxschen Wertgesetz auf, als sie (als die spezifische Form, die die allgemeinere 'ökonomische Rationalität' im Kapitalismus annimmt) wie dieses simultan über Zwecke, Mittel und Nebenfolgen ökonomischen und sozialen Handelns entscheidet und sie dem Kriterium formaler, nach ihren Geldkosten bemessener Effektivität unterordnet. Sie selektiert damit auch zwischen den zahlreichen Möglichkeiten 'technischer Rationalität' als reiner Zweck-Mittel-Effektivität. Während Webers Strukturanalyse der formalen Rationalität im Vergleich mit dem Wertgesetz - sieht man von ihrer Ausdehnung auf die verschiedensten gesellschaftlichen Lebensbereiche ab - keine weiterführenden Erkenntnisse erbringt, ist für unsere Fragestellung sein Festhalten an dem unversöhnlichen Gegensatz zur 'materialen Rationalität' interessant. Sie bezeichnet ihm individuelle Ziel- und Zweckbestimmung und -realisierung, wenn auch gefaßt nur als subjektive Einschätzung und Setzung. Webers grundlegende Aussage lautet zugespitzt: Solange die möglichst effektive, rationale Versorgung materieller Interessen beherrschendes gesellschaftliches Ziel ist, bleibt die Durchsetzung formaler Rationalität mit den Konsequenzen der Herrschaft von Menschen über Menschen und die Natur und der Unterdrückung materialer Rationalität unvermeidlich; soll die menschliche Entscheidung über die gesellschaftlichen Zwecke und letzten Werte realisiert werden, so ist der Preis dafür die Irrationalität der Auseinandersetzung mit der Natur, der Ökonomie und der Verwaltung. Vernunft und Selbsterhaltung schließen sich wech-

selseitig aus.

Die Kritische Theorie nimmt in ihrer Kritik der instrumentellen Vernunft diese These zum Ausgangspunkt, der als Zweck-Mittel-Rationalität bei vorgegebenen Zielen verstandenen 'subjektiven Vernunft' das Festhalten an der Möglichkeit der 'objektiven Vernunft' (d.h. der rationalen menschlichen Entscheidung über letzte Zwecke) entgegenzusetzen. Sie erkennt zwar Webers materiale Analyse an und bedient sich ihrer im übrigen freimütig, wirft ihm aber vor, mit der Subjektivierung der materialen Rationalität die objektive Möglichkeit einer solchen materialen Vernunft und damit die Basis einer kritischen Position aufgegeben zu haben. Die faktische Dominanz des Selbsterhaltungsmotivs hat historische Gründe und war historisch notwendig, insofern Vernunft bisher immer an Klassenherrschaft gebunden und daher subjektive Vernunft Überlebensbedingung war. Heute ist ihr instrumenteller Charakter jedoch gerade zur vorherrschenden Legitimationsideologie geworden. Ihre Dominanz in allen Sphären des Denkens und der Praxis, die von der Frankfurter Schule oft bis ins Einzelne nachgewiesen wurde, ist aber nur vom Standpunkt der Bewahrung der objektiven Vernunft aus kritisierbar. Der oft gegen die 'Frankfurter' erhobene Vorwurf der Preisgabe materialistischer Gesellschaftstheorie durch den Rückzug auf 'Ideologiekritik' fällt daher - so richtig eine Reihe von Einzelkritiken etwa an der Vernachlässigung ökonomischer Analyse, der Staatskapitalismusthese u.ä. auch ist - meist auf die Kritiker zurück: Die marxistische Theorie hat es bisher (mit der Ausnahme Sohn-Rethels) versäumt, die Formen des Denkens - und vor allem die technisch-naturwissenschaftliche und die ökonomische Rationalität - als Bestandteil und Ausdruck einer gesellschaftlichen Synthesis in Klassengesellschaften systematisch zu untersuchen und damit der materialistischen Gesellschaftskritik zugänglich zu machen. Würde ein Paradigmenwechsel von Marx zu Weber dem Verdikt der Subjektivierung der Vernunft unterliegen, so ginge es in der Anknüpfung an die Vernunftkritik der Kritischen Theorie um die Ausfüllung des materialistischen 'Paradigmas'.

Trotz ihrer unterschiedlichen theoretischen Basis bieten sich der Analyse der reellen Subsumtion einige systematische Anknüpfungspunkte an Weber und die Kritische Theorie. Zum einen könnte Webers Analyse des Zusammenhangs zwischen Knappheitsbedingungen und formaler Rationalität einen Ansatz dafür liefern, um den in der Marx-

schen Theorie ungeklärten Nexus zwischen gesellschaftlichem Bedarf und Wertbestimmung, d.h. die Frage nach der Wirkungsweise des Wertgesetzes, neu anzugehen. Zum zweiten wäre aus Webers Festhalten an der prinzipiellen Unvereinbarkeit von formaler und materialer Rationalität die Frage zu folgern, ob denn eine nicht-formale, d.h. personale, nicht abstrakte gesellschaftliche Synthesis überhaupt unter den Bedingungen des Zwangs zur Ökonomie denkbar ist oder ob sie nicht den Verzicht bzw. das Überflüssigwerden des ökonomischen Kalküls überhaupt voraussetzt. Zum dritten können beide Traditionen als Ausgangspunkt einer strukturgenetischen Analyse der Denk- und Rationalitätsformen (die bisher nur von und im Anschluß an Sohn-Rethel unternommen wurde) dienen, die die abstrakte Vergesellschaftung durch den Tausch erst wirklich der Kritik zugänglich macht.

3. Widersprüche der reellen Subsumtion und Revolutionstheorie

Die Analyse der reellen Subsumtion zeigt, daß die Folge der gesellschaftlichen Verallgemeinerung des Wertverhältnisses die Inkorporation der lebendigen Arbeit in den maschinell bestimmten Verwertungsprozeß, d.h. ihre reale Abstraktifizierung und Zerstörung als eigenständige menschliche Arbeit, ist. Dieses Resultat der Marxschen Kapitalanalyse steht nun - wie Stefan Breuer in seiner Analyse des Marcuseschen Denkens und im Anschluß daran zeigt - in einem unüberbrückbaren inneren Widerspruch zu seiner Revolutionstheorie, die gerade auf der Eigenständigkeit der lebendigen Arbeit als Träger des Gebrauchswerts und daher als einzige und absolute Negation des Kapitals basiert (Breuer spricht von einer geheimen 'Ontologie der Arbeit' im marxistischen Denken). Entsprechend diente die Revolutionstheorie historisch als Legitimation einer nachholenden, staatlich geleiteten und angeblich effektiveren und schnelleren Akkumulation (Bahro). Nach der bisherigen Argumentation stellt sich als zentrales Problem der Revolutionstheorie die Umwälzung der Produktionsweise (und ihrer Denkformen). Kann sie sich auf innere Widersprüche der reellen Subsumtion berufen?

Die kapitalistische Akkumulation basierte nicht nur auf der Erhöhung der Mehrwertrate, sondern auch der der Mehrwertmasse durch die Ausdehnung der Lohnarbeit (Braverman). Die Durchsetzung der neuen elektronischen Technologien und das weiterhin absehbare Rationali-

sierungspotential scheinen die zweite Tendenz infragezustellen: Das Arbeitsvolumen sinkt in der BRD seit einem Jahrzehnt. Allgemeiner: Die adäquate Gebrauchswertgestalt des Kapitals ist wegen der Insuffizienzen und Sperrigkeit der lebendigen Arbeit das fixe Kapitals als ihre völlige Ausschaltung, d.h. als Vollautomation. Zugleich kann sich das Kapital jedoch nur in fluktuierender, zirkulierender Form selbst durch Wert und Markt regulieren und bedarf der lebendigen Arbeitskraft als Basis seiner Verwertung. Eine prinzipielle Lösung dieses Widerspruchs von Produktions- und Marktökonomie (Sohn-Rethel) durch das Kapital ist nicht erkennbar; meine Vermutung ist, daß er nur durch die allmähliche Reduzierung des Volumens der Lohnarbeit bei gleichzeitiger weiterer Funktionalisierung der verbleibenden lebendigen Arbeit 'verflüssigt' werden kann. Diese bisher hypothetische Vermutung würde auf eine doppelte Widersprüchlichkeit der reellen Subsumtion verweisen. Der interne Widerspruch ist der zwischen Lohnarbeit und Kapital innerhalb des Kreislaufs der kapitalistischen Produktion und Reproduktion. Akkumulationszwang und unmittelbare Interessen der Lohnabhängigen stehen sich gegenüber, beide bleiben jedoch an die Akkumulationsdynamik gebunden. Die entsprechende Kapitalismuskritik konzentriert sich auf die Lohn- und Arbeitsbedingungen (dies galt bisher weitgehend für die Linke wie für die Arbeiterbewegung), die Praxis ist die des notwendig defensiven Kampfs gegen die Folgen der Rationalisierung. Auf diesen Widerspruch bezieht sich m.E. der von Marcuse/Breuer erkannte Gegensatz von reeller Subsumtion und Revolutionstheorie. Der externe Widerspruch ist Selbstwiderspruch des reell subsumierenden Kapitals und weist zugleich über seinen Bannkreis hinaus. Das Kapital stößt zugleich mit der Vollendung der reellen Subsumtion einen zunehmenden Teil der Lohnabhängigen aus seinem Kreislauf aus. Das zur Funktion der Lohnarbeit notwendige geringere Einkommen dieser Schicht kann nur die Suche nach alternativen Reproduktionsmöglichkeiten anregen. Die entsprechende Kapitalismuskritik (die bisher sehr heterogen von Ökologie-, Frauenbewegung, als Bürokratiekritik u.ä. vertreten wird) bezieht sich auf die gesellschaftlichen Produktionsziele und legt an sie den Maßstab des sozialen Bedürfnisses und der sozialen Nützlichkeit, formuliert vor dem Hintergrund einer übergreifenden, ganzheitlichen Vorstellung von Natur, Mensch und Gesellschaft, an. Diese Position kann sich in gewissem Sinn auf Weber wie die Kritische Theorie berufen.

Sie könnte als Theorie der Umwälzung der Produktionsweise die in die Sackgasse geratene, nur politische traditionelle Revolutionstheorie in einem theoretisch wie praktisch erweiterten Rahmen aufheben. Sie würde dazu jedoch sicherlich auch das produktive Potential des internen Widerspruchs benötigen.

- (1) Über die meisten Studien des Instituts aus dem letzten Jahrzehnt wie über die damit verbundenen theoretischen Überlegungen und Kontroversen informiert genauer ein Sonderheft der Zeitschrift 'Leviathan', das ausschließlich aus Institutsbeiträgen besteht und Ende 1980 erscheinen wird.